

Kofferraum starrte. Das Innenlicht legte einen gelblichen Schimmer auf die Kisten mit medizinischem Zubehör. Sie runzelte die Stirn und versuchte, ihr Gehirn in Gang zu bringen.

Was brauchte sie gleich noch mal?

Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen. »Ach ja, Ersatzhandschuhe.«

Während eines weiteren Schlucks Milchkaffee ging sie die restliche Liste im Kopf durch. Ihre Arzttasche musste dringend wieder aufgefüllt werden. Zwei Tage Hausbesuche hatten ihre wohlgeordnete Ausstattung stark in Anspruch genommen. Myst stellte den Becher auf den einzigen Fleck des Kofferraumbodens, der nicht von dem durcheinandergewürfelten Sammelsurium bedeckt war, das ihre Praxis ersetzte, wenn sie nicht im Seattle Medical Center war. Sie öffnete ein paar Pappdeckel und packte ein, was sie brauchte, verstaute das Zubehör in den zugehörigen kleinen Innentaschen und den raffinierten Steckvorrichtungen ihrer Tasche und hielt nur ab und zu inne, um ihrer Sucht zu frönen ... dem Koffein.

Es gab Menschen, denen es nicht gefallen hätte, aus einem Kofferraum zu leben. Myst machte das nichts aus. Ganz gleich, wie anstrengend es war, sie genoss ihre Hausbesuche, fuhr gerne über die ländlichen Straßen.

Der Bundesstaat Washington war mehr als malerisch. Er war wunderschön mit seinen Bergen, Douglasienwäldern und dem Küstenpanorama. Die Küste liebte sie am meisten: die rauen Klippen und Sandstrände, der frische, salzige Duft. Irgendetwas daran sprach sie an, weckte eine tiefe Sehnsucht in ihr. Vielleicht war es die Wildheit, die Unberechenbarkeit und ungezügelter Kraft der Naturgewalt ... und die Möglichkeiten, die sie barg.

Aber vielleicht war es auch nichts davon. Vielleicht holte sie nur die Ruhelosigkeit ein, die ihre Mutter ihr immer vorgeworfen hatte.

Myst hob die schwere Tasche hoch und ließ die Heckklappe zufallen. Sie wollte nicht an ihre Mutter denken. Der Schmerz über ihren Verlust saß noch zu tief. Sie vermisste die langen, bunten Röcke, die Perlenvorhänge in den Türrahmen und die Tarot-Sitzungen. Den Duft nach Jasmin-Räucherstäbchen, die selbst gebackenen Kekse und ...

Himmel noch mal, sie musste los.

Die Nacht war hereingebrochen und hatte eine Dunkelheit mit sich gebracht, die man in der Stadt vergeblich suchte. Die Himmelslandschaft lag offen da, nichts störte die zarten Wolken, die unter dem funkelnden Sternenzelt entlangsegelten. Die Lichter von »Sal's Highway Restaurant«, selbst die Leuchtstoffröhren, die wie zum Protest hinter dem S flackerten, konnten der Dunkelheit kaum etwas anhaben.

Ein Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Sie warf die Tasche auf den Beifahrersitz. Gerade als sie die Tür ins Schloss zog, klingelte ihr Handy; Mariah Careys »Touch My Body« erklang im Takt ihres Herzschlags. Myst seufzte. Schön wär's.

Sie warf einen Blick auf die Nummer des Anrufers, klappete das Telefon auf und sagte:
»Ich glaube, ich bin kurz vorm Hirnschlag.«

»So schlimm?« Das Lachen ihrer besten Freundin klang durch die Leitung. »Auf dem Weg nach Hause?«

»Noch eine Patientin.«

»Mein Gott, Myst, es ist fast neun Uhr. Wie war das mit dem Workaholic?«

»Ja, ja, schon gut. Und von wo rufst du an?«

»Okay, erwischt«, entgegnete Tania, ihre Stimme verriet, dass sie die Augen verdrehte.
»Wichtiger Vertragsabschluss, du weißt schon. Muss noch die genauen Daten aufnehmen.«

»Was macht dein Boss gleich noch mal?« Sie wusste, dass Tanias Job genauso hart war wie der ihre. Als Landschaftsarchitektin war sie dabei, sich vom untersten Ende des Totempfahls hochzuarbeiten – immer in der Hoffnung, die Anzug- und Krawattenträger zu beeindrucken und endlich die lang ersehnte Beförderung an Land zu ziehen.

»Das hier ist mein Baby. Ich bin kurz vor dem Durchbruch.«

»Na dann viel Glück. Woolsey mischt sich doch sowieso wieder ein.«

»Den hab ich im Griff.« Tania hielt inne, die Besorgnis in ihrer Stimme drang von Seattle bis zu ihr durch. »Du versuchst es noch mal, oder?«

Myst biss sich auf die Unterlippe und fragte sich, wie viel sie ihrer Freundin erzählen sollte. Sie war dankbar für ihre Anteilnahme – das war sie wirklich –, aber Tania machte sich ständig Sorgen. Sie würde wieder bis zum Morgen wach liegen und sich mit dem Gedanken quälen, dass diese Nachtaktion Myst vielleicht in Schwierigkeiten bringen könnte.

Die Stille in der Leitung wurde unerträglich.

Tania seufzte. Das Geräusch wirkte wie die Brandung des Ozeans, es unterspülte Mysts Entschluss zu schweigen. »Du solltest nicht allein dort draußen sein.«

»Ich kann es nicht einfach dabei belassen, Tan. Sie hat drei Termine verpasst. Irgendetwas stimmt da nicht.«

»Was, wenn er zurückkommt?«

»Erst recht ein Grund, nach ihr zu sehen ... Caroline kann sich gegen diesen Typen nicht durchsetzen.« Nur daran zu denken machte sie schon wütend. Dieser brutale Scheißkerl. Okay, er hatte ihre Patientin nie wirklich geschlagen, aber sie hatte gehört, wie er mit ihr sprach – sie erniedrigte –, und das war nicht schön gewesen.

»Du hast die örtliche Polizeiwache in der Schnellwahl gespeichert, ja?«

»Die Rettungssanitäter auch.«

»Ach verdammt, ich hasse es, wenn du das tust«, sagte ihre Freundin, Angst ließ ihre Stimme hohl klingen.

Myst antwortete nicht. Was sollte sie auch sagen? Dass sie umdrehen und nach Hause kommen würde? Dass Tanias Sorge um sie wichtiger war als eine Patientin, die Hilfe

brauchte?

»O Gott, es tut mir leid. Du weißt, dass ich mir ständig Sorgen mache und ...«

»Dass du eine echte Nervensäge bist«, erwiderte Myst mit einem Lachen, um der Stimmung den Ernst zu nehmen.

»Das gilt für dich genauso, Süße.« Tania schnaubte, dann musste sie lachen. »Okay, ruf mich an, wenn du es hinter dir hast. Und pass auf dich auf.«

»Mach ich ... versprochen.« Myst legte auf und startete den Motor.

Als sie von Sals Parkplatz fuhr und ihre Scheinwerfer den Asphalt erhellten, blieben ihre Gedanken bei Caroline Van Owen hängen. Achtzehn Jahre alt und schwanger. Das Mädchen hatte keine Chance. Nicht mit ihrem schlechten Schulabschluss und einem Partner, der sie nicht unterstützte. Myst hatte schon so viele gesehen wie Caroline. Und es brach ihr jedes Mal das Herz.

Ihre Kollegen würden sagen, es gehe sie nichts an, dass sie ihre Arbeit machen und sich aus den persönlichen Sachen heraushalten sollte. Aber ganz gleich, wie sehr sie es versuchte, sie nahm es einfach persönlich, dass Caroline so gekränkt wurde. Vielleicht war es dumm, aber ihre Klienten waren mehr als nur Patienten. Es waren Menschen, die ihr am Herzen lagen. Sie hatte in ihren Küchen gegessen, Kaffee und Croissants geteilt, zugehört, gesprochen und Rat gegeben – zu weit mehr als medizinischen Sorgen.

Das Krankenhaus sah sie als Dienstleisterin. Und das war sie auch, größtenteils. Es hatte angefangen, um den Zulauf ambulanter Patienten und die Administration der Station in den Griff zu bekommen. Nun war so viel mehr daraus geworden.

Weit mehr, als sie erwartet hatte.

Sie bog in die Auffahrt zu den Van Owens ab. Es war eher eine unbefestigte Straße als eine Auffahrt, der lange Weg wand sich zwischen Rotzedern und Zirbelkiefern hindurch. Grasbüschel wuchsen in der Mitte zwischen den ausgefahrenen Spurrillen. Als ihre Scheinwerfer um die letzte Kurve schwenkten, beugte sie sich über das Lenkrad und sah angestrengt nach vorne. Erleichtert seufzte sie auf, und doch lag ihr die Besorgnis weiterhin wie ein Stein im Magen.

Es war jemand zu Hause. In der Küche brannte Licht.

Jetzt war nur noch die Frage: War es der Scheißkerl? Oder Caroline?

Myst hoffte auf Letzteres. Sie musste selbst nach dem Mädchen sehen. Um sicher zu sein, dass alles in Ordnung war, und sie wieder auf den richtigen Kurs zu bringen. Im achten Monat und an der Grenze zum Schwangerschaftsdiabetes konnte Caroline es sich nicht erlauben, leichtsinnig zu werden. Die letzten Blutuntersuchungen hatte sie verpasst, und die vorliegenden Werte sahen nicht gerade gut aus.

Eine Blutplättchen-Anomalie wie die ihre hatte Myst noch nie gesehen. Das Labor war dran, doch bisher fehlte noch jeder Anhaltspunkt.

Sie parkte neben einem alten Traktor mit platten Reifen, warf den Schlüsselbund in den Becherhalter, griff nach ihrer Tasche und ging Richtung Veranda. Das alte Cape-

Cod- Haus wirkte fehl am Platz, hier mitten im Wald an der Westküste: Ausgeblichene gelbe Farbe blätterte von den Wänden, die Dachrinne war abgesackt, im schwachen Licht der zu beiden Seiten der schäbigen Zedernholztür angebrachten Lampen stand eine armselige Polsterbank.

Die Tasche schlug gegen ihren Oberschenkel, als sie die ausgetretenen Verandastufen hinaufstieg und anklopfte. Mit gespitzten Ohren wartete sie eine Minute und lauschte angestrengt.

Nichts. Keine knarrenden Dielen. Kein Anzeichen einer Bewegung im Haus.

Myst klopfte lauter und rieb sich die schmerzenden Knöchel, während sie durch eines der schmalen Fenster neben der Tür spähte. Es gab keine Vorhänge, sie konnte direkt durch den Flur in die Küche sehen. Hinter dem Inselherd breitete sich auf dem hellen Fliesenboden eine dunkle Pfütze aus.

Ihr sprang das Herz bis in die Kehle.

Aus der Entfernung konnte sie sich nicht sicher sein, aber ...

»Verdammt.« Myst ließ die Tasche fallen und riss ihr Handy aus der Jacke. Sie wählte den Notruf und hämmerte mit der Faust gegen die Tür. »Caroline!«

Keine Antwort.

Sie drehte am Türknauf. Abgeschlossen.

»Scheiße.«

Sie sah sich auf der Veranda nach etwas Schwerem um. Sie musste dort hinein. Vielleicht war der dunkle Fleck Spaghettisoße. Vielleicht spielte ihr ihr allzu mitfühlender Verstand einen Streich. Aber das glaubte sie nicht. Sie hatte schon den ganzen Tag so ein seltsames Gefühl gehabt ... eine dieser Vorahnungen, die einen verfolgten und nicht wieder losließen.

Ihr Blick blieb an einem Spaten hängen, der an der Wand lehnte. Sie rannte an der schäbigen Sitzbank vorbei und packte den Holzschäft. An ihrem Ohr erklang noch immer das Freizeichen, während sie mit einem Arm ausholte und das Fenster mit der Metallschaufel bearbeitete. Die Glasscheibe zersprang in tausend Stücke, Splitter regneten in den Flur.

Ohne eine Sekunde zu zögern, griff sie durch die Öffnung und zog den Riegel zurück. Im Nu war sie samt Tasche durch die Tür und rannte durch den Flur in die Küche.

»Notrufzentrale. Wie können wir helfen?«

»O Gott.«

»Hallo?«

Myst stand reglos im Flur, das Handy in der Hand. Pures Entsetzen lähmte ihren Körper. Caroline lag ausgestreckt in einer Lache ihres eigenen Blutes zwischen dem Herd und dem Spülbecken. Der Schock rief Erinnerungen in ihr wach. An ihre Mutter, die auf den Fliesen lag.

»Hallo? Hallo!« Die Stimme drang zu ihr durch. Der Tonfall war streng, forderte ihre Aufmerksamkeit. »Sprechen Sie mit mir. Was ist passiert?«

Schlagartig besann sie sich ihres medizinischen Notfalltrainings. »Myst Munroe, praktizierende Krankenschwester Seattle. Schicken Sie einen Krankenwagen. Ich habe hier eine schwangere Frau, ohnmächtig. Achter Monat. Sie ... O Gott, es ist alles voller Blut.«

Sie zog sich ihre Handschuhe über und watete rutschend durch das Blut. Da sie beide Hände brauchte, stellte sie das Telefon auf Lautsprecher und warf es auf eine der trockenen Fliesen.

»Wo sind Sie?«

Sie rasselte die Adresse herunter, während sie die Vitalzeichen des Mädchens überprüfte. »Kommen Sie. Schnell. Sie ist nicht ansprechbar.«

»Myst, bleiben Sie in der Leitung. Ich leite den Notruf weiter.«

Es würde nicht reichen. Die Sanitäter würden nicht schnell genug hier sein. Caroline hatte innere Blutungen, und die konnte sie nicht stoppen. Nicht ohne einen Operationssaal und einen verdammt guten Chirurgen.

Myst zog ihre Tasche heran. Sie musste eine Möglichkeit finden, um ...

Caroline ergriff ihr Handgelenk. Ihre dunklen Wimpern flatterten über den blassen Wangen.

»Caroline, hey. Bleib bei mir.« Mit zwei Fingern an der Halsschlagader des Mädchens überprüfte Myst ihre Pupillen und zählte die Sekunden. »Bleib bei mir. Komm schon, Süße. Wir kriegen gleich Hilfe.«

Carolines Lippen bewegten sich. Sie brachte keinen Laut hervor. Sie versuchte es erneut. Ein Flüstern: »Rette ihn.«

»Wen, Kleines?«

»Mein Baby«, hauchte sie kaum hörbar. »Rette ... mein Baby.«

»Das werde ich. Versprochen. Der Rettungswagen ist unterwegs. Wir bringen dich ins Krankenhaus.«

Eine Lüge. Eiskalt und entsetzlich.

Myst fühlte sie wie einen Messerstich im Herzen. Keiner von ihnen würde diese Situation unversehrt überstehen. Sie schluckte die Tränen herunter, die ihr die Kehle zuschnürten. Gott, wenn sie nur darauf bestanden hätte, dass Caroline sich untersuchen ließ. Wenn sie nur früher gekommen wäre. Sie hätte das Abendessen auslassen, hätte schneller fahren können, hätte ...

»Myst?« Die Frau aus der Notrufzentrale meldete sich erneut. »Der Krankenwagen ist unterwegs. Ankunft voraussichtlich in dreißig Minuten.«

Carolines Herzschlag flatterte, während ihr rasselnder Atem schwächer wurde.

»Das ist zu lange!«

»Halten Sie durch. Es kommt Hilfe.«